

2.-
Heft 16

Bekennende Kirche

GEORG MERZ

Bekenntnis, Glaubensgewißheit,
Lebensführung

Dr. Kaiser Verlag München

BR
856
B4
v. 16



Preis dieses Heftes 35 Pfg.

Partiepreise

Bei gleichzeitiger Abnahme von 20 Stück kostet dieses Heft 30 Pfg.

"	"	"	"	50	"	"	"	"	27	"
"	"	"	"	100	"	"	"	"	25	"
"	"	"	"	1000	"	"	"	"	20	"

B e f e n n e n d e K i r c h e
Schriftenreihe, herausgegeben von Th. Ellwein und Chr. Stoll

Heft 16

GEORG MERZ

Bekenntnis, Glaubensgewißheit,
Lebensführung



I 9 3 4

Chr. Kaiser Verlag / München

CBPL

BR
856
B4
V. 16

Vorwort.

In den ersten Monaten des Jahres 1934 hatte ich im Zusammenhang mit der Neubildung der westfälischen Bekenntnissynode an verschiedenen Orten Westfalens über die Frage zu sprechen, was denn eigentlich Bekenntnis sei und was Bekenntnis für die Gemeinde und für den heutigen Menschen bedeute und was es um das Bekenntnis im Leben Luthers sei. Einen der dabei vorgetragenen Gedankengänge, den ich dann für Vorträge vor der Münchener Luthergesellschaft und vor dem deutschen Schul- und Bildungsverein in Lodz zusammenfaßte, enthält dieses kleine Schriftchen.

Bethel, im Mai 1934.

Georg Merz.

Wenn ich Gewißheit des Glaubens sage, kann ich nichts anderes tun, als daß ich das, allein das bezeuge, was die Kirche meint, wenn sie Menschen zum Glauben aufruft, indem sie ihnen die Botschaft bringt, daß Gott auf Erden ein Volk haben will, mit dem er als sein Herr handeln will. Die „bekenkende Kirche“ ist entweder die Kirche dieser Gewißheit oder sie ist eine leere Kirche. Darum steht die Kirche im Gegensatz zu allen Versuchen der Menschen, der Botschaft von Gott auszuweichen, die Gewißheit, die er schenkt, beiseite zu lassen und das Leben von sich aus zu sichern. Sie hat auch selber keine größere Gefahr zu überwinden als gerade diese. Nicht das ist ihre Not, daß sie angefeindet ist. Ihre Not ist die Versuchung, ihr eigenes Bekenntnis zu verkennen und es umzufälschen in eine Sicherung ihres Lebens. Damit aber würde sie zugleich die Menschen um die Glaubensgewißheit betrügen, die sie ihnen durch ihr Zeugnis bringen soll.

Glaubensgewißheit bringt sie den Menschen, nicht eine Lebenskunst. Darum hat sie sich immer gegen die Versuchung zu wehren, ihre Botschaft in eine Kunst umzuwandeln, die darauf beruht, sich ein bestimmtes Bild vom Leben zu verschaffen und dann von diesem Bilde aus zu handeln. Glaubensgewißheit ist eine Tat, ein bekennender Einsatz des ganzen Lebens, nur dadurch möglich, daß sich an mir etwas ereignet. Gewißheit habe ich nur von diesem Ereignis her. Das habe ich zu bezeugen, und dazu habe ich mich zu bekennen. Darum ist Bekennen etwas völlig Anderes als Erkennen, Erleben, Errechnen. Wo man erkennt, erlebt, errechnet, handelt man von sich aus. Wo man bekennen muß, ein anderer vor mir und mir zugute gehandelt haben. Als Bekennender stehe ich in dem großen Zusammenhang des Lebens, das nicht ich gemacht habe und das nicht von mir abhängig ist. Ich kann nichts anderes tun als den Herrn loben und danken, der sich zu mir bekennt, indem er mir mein Leben schenkt und erhält und mir verheißt, daß er mir ewiges Leben geben will. Will ich ohne dies Bekenntnis leben, dann muß ich versuchen, das Leben zu einem Rechenexempel oder zu einem Ge-

dankensystem oder zu einem aus meinem Erleben gedichteten Gebilde zu gestalten. Dann sage ich nicht Ja zu meinem Herrn, dem Herrn meines Lebens; dann mache ich mich selber zum Herrn dieses Lebens. Ich vergesse, daß nur bestimmte Dinge des Lebens berechnet werden können, bestimmte Bereiche meinem Denken, bestimmte Wirklichkeiten meinem Erleben untertan sind. Ich will mich nicht damit begnügen; ich will die ganze Welt in Beschlag nehmen und alles meinem Rechnen, Denken, Erleben untertan machen. Ich werde zum Empörer gegen Gott. Der Empörer aber bezahlt seine Gier mit dem Verluste der Wahrheit. Er sieht die Dinge nicht mehr, wie sie sind. Sie sind in dem gleichen Augenblick verfälscht, wo die Grenzen überschritten sind. Alles liegt in schiefer Sicht. Wo man aber nicht mehr richtig sieht, kann man auch nicht mehr richtig entscheiden und handeln. Von dieser Not befreit die Botschaft von der Herrschaft Gottes. Der Apostel Paulus, als er seinen Plan kundtut, nach Rom zu gehen, sagt: „Darum, soviel an mir ist, bin ich geneiget, auch euch zu Rom das Evangelium zu predigen, denn ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben, die Juden vornehmlich, und auch die Griechen (Röm. 1, 15. 16).“ Er will nicht neben die vielen Gedankensysteme, die in Rom vorgetragen werden, ein neues setzen und den vielen Mythologien und Lebensrezepten ein neues beifügen; er bringt die Botschaft von der rettenden Tat Gottes. Gott hat sich zur Welt bekannt. Die Welt ist aufgerufen, sich zu ihm zu bekennen.

Ein Bekenntnis! Da wird nicht die ganze Welt eingefangen in Gedanken oder in Erlebnisse und ihre Deutung, da steigt nicht etwas in meinem Innern auf, um durch die Gedanken hindurchzugehen und von mir geformt zu werden; wenn ich sage: Bekenntnis, dann strecke ich meine Hand nach einem Anderen aus. Ein Anderer ist da und faßt die Hand; zu ihm bekenne ich mich. Er hält mich. Wo von Bekenntnis gesprochen wird, wird ein Bund geschlossen. Ein Anderer sagt: Ich bekenne mich zu Dir; Du bist mein, und ich bin Dein, und niemand kann uns scheiden. Es wird von Martin Luther erzählt, wenn er hart angefochten war von Sorgen aller Art und schwach zu werden drohte, dann habe er vor sich auf den Tisch geschrieben „baptizatus sum“, „ich bin getauft“. Ist das etwas Besonderes? Für Martin Lu-

ther war es etwas Besonderes. Er hat erkannt, was die Taufe ist. Sie stand vor ihm wie ein Wall, und hinter diesem Wall fühlte er sich geborgen; denn er wußte: „In der Taufe, da hat sich mein Herr zu mir bekannt und hat gesagt: Du bist mein, du bist unter meinen Namen gestellt und unter mein Kreuzeszeichen getan. Niemand kann dir ein Böses antun, wenn du mir glaubst“, und Luther glaubte. Als er das Lied dichtete: „Ein feste Burg ist unser Gott“ — da sagte er wiederum, was er meinte mit diesem Worte „Ich bin getauft“. Eine Burg ist um mich gebaut, eine Burg, in der ich geborgen bin und bewahrt, eine feste Wehr und Waffe, eine Wehr, die mich schützt, eine Waffe, die mich schirmt. Als er an dem größten Tage seines Lebens, am 18. April 1521, um die Mittagsstunde in Worms vor dem Kaiser und vor dem Reiche, vor den Kurfürsten und Herren stand — ein armes Mönchlein, da sagte er: „Ich kann nicht anders. Ich bin in meinem Gewissen gefangen in Gottes Wort.“ „Ich bin gefangen.“ Das war keine Klage, das war ein Jubel. Ich bin gebunden, aber gebunden in Gottes Wort; darum bin ich ein Geborgener, ein Bewahrter; darum kann ich mich nicht verirren; ich kann nicht von rechts angegriffen werden und nicht von links, denn ich bin geschützt. So steht Martin Luther da — ein Bekenner. Wieso ist er ein Bekenner? Weil er um dies Geheimnis weiß, um das Geheimnis des Lebens, eingefügt zu sein in das Wort unseres Gottes, in das Wort eines Herrn, der sich unser annimmt. Weil er von diesem Herrn wußte, weil er wußte, bei diesem Herrn geborgen, gebunden, bewahrt und darum gerettet zu sein, darum hatte er den leidenschaftlichen Willen, der Welt dies kundzutun, darum konnte ihn nichts so empören, als wenn die Welt ihren echten und wahren Herrn nicht anerkennen wollte, und nichts so befremden, als daß die Menschen an eine Stelle, an einen Ort, nach einer Richtung laufen, wo sie keinen Schutz, keine Vergung, keinen Frieden finden konnten. Alles, was Martin Luther tat, war ein Kampf für diesen wahren Herrn, für diese starke Burg, für diesen echten, wahren Schutz gegen die falschen Vorspiegelungen eines scheinbaren Schutzes. Es ist die große Tat der Reformation, daß sie diese Botschaft zu Ehren brachte. Martin Luther hat gegenüber dem Errechnen, Erdenken, Erleben das Bekennen groß gemacht und in der Kirche dagegen gekämpft, christliches Bekennt-

nis umzufälschen in eine Sache des Rechnens, Denkens, Erlebens. Sein Kampf gegen die Ablasshändler war ein Kampf für das Bekenntnis gegen das Rechnen, sein Kampf gegen die römische Satzung in Philosophie und Recht ein Kampf für das Bekenntnis gegen die Kunst des Gedankens und die auf diese Kunst begründete Polizei. Sein Kampf gegen die Schwärmer ein Kampf für das Bekenntnis gegen das Erlebnis.

Luthers Kampf war ein Kampf um das Verständnis der heiligen Taufe und um das reine Wort der Schrift. Daß man in Rom neben die Taufe die sogenannten guten Werke der Buße stellte, darin sah Luther ein Stück der babylonischen Gefangenschaft der Kirche. Die Kirche läßt dem Herrn der Kirche, der in der Taufe uns unter seine Herrschaft stellt, nicht einfach seine Herrlichkeit. Sie sucht von sich aus diese Herrschaft zu regeln. Sie läßt das Bekenntnis Gottes zur Welt nicht einfach Bekenntnis sein, dem ich zu trauen habe, sondern macht daraus einen von Menschen zu regelnden Vertrag. Sie begnügt sich nicht, sein Wort zu bezeugen, sondern macht daraus eine Rechtsatzung.

Wir kennen die 95 Thesen, die Luther an die Schlosskirche zu Wittenberg schlug. Was wollte er mit ihnen sagen? Er wollte damit sagen: „Wißt ihr denn nicht, wo der wahre Grund unseres Heiles liegt? Warum laßt ihr euch beschwätzen, statt die Wahrheit zu hören?“ Es heißt in der 93. These: „Weg mit allen Propheten, die da sagen: Friede, Friede! und ist doch kein Friede!“, und in der 94.: „Seil allen denen, die da sagen: Kreuz, Kreuz! und ist doch kein Kreuz!“ In die Sprache der Gegenwart übersetzt heißt das: Weg mit allen, die den Menschen falsche Sicherungen aufdrängen wollen, die nichts taugen. Seil denen, die der Welt die Wahrheit sagen, die harte Wahrheit; sie scheint zwar hart und herb, sie ist aber süß und köstlich; denn sie bringt die Gewißheit. — Drei Jahre später. Martin Luther — es ist der 10. Dezember 1520 — zieht wieder durch Wittenberg, hinaus zum Elstertor. Die Studenten haben ein Feuer aufgeschichtet, um Bücher hineinzuwurfen. Martin Luther tritt heran mit einem mächtigen Buch: „Das kanonische Recht“, und mit diesem Buch zugleich verbrennt er ein kleines Büchlein, einen Seelsorgespiegel, eine Anweisung, wie Priester die Beichte üben

sollen. Indem Luther „das kanonische Recht“ verbrannte, tat er etwas, vor dem die ganze Welt erschrak. Einer seiner Kollegen, der mit ihm an der Wittenberger Universität unterrichtete, ein Professor der Rechtswissenschaft, schrie empört: „Was fällt diesem rüddigen Mönch ein?“ In diesem Rechtsbuch war aufgezeichnet, was das Leben der Menschen sichert. Nicht nur das Staatsrecht, das Völkerrecht, das Eherecht, das Familienrecht, auch das geistliche Recht. Aber gerade um dieses geistlichen Rechtes willen mußte Luther dies Rechtsbuch verbrennen. Denn hier war die Botschaft, die von Gott an die Menschen ergehen sollte, als Botschaft des Heils, umgewandelt in eine große Kunst, die von Menschen an Menschen geübt werden könne, eine Kunst des Regierens und Richtens, eine hohe Polizei, womit die Kirche ihr Leben sichert und zugleich das Leben derer, die sich ihr anvertrauen. Hier hat Luther seinen Kampf um die Wahrheit des Bekenntnisses am klarsten und am eindringlichsten dargestellt. Das Wort soll frei bleiben von aller menschlichen Kunst und Gewalt. Predigt und Seelsorge ist der Dienst der Kirche; wo sie fein oder grob zur Polizei wird, verrät sie ihren Auftrag. Sie braucht keine weltlichen Mittel. Gott ist ihr Herr. Um seiner Herrschaft willen dürfen die Menschen nicht Herren sein wollen über der Menschen Seelen, sondern Diener zu ihrem Heil.

Der Mensch nicht Herr über andere, aber auch nicht Herr über sich! Mit der gleichen Entschiedenheit wie gegen Rom wandte sich darum Luther gegen die Schwärmer. Es war ein paar Jahre später: Wittenberg voller Aufruhr. Es sind neue Propheten in die Stadt gekommen und verkündigen: was Martin Luther angefangen hat, das wollen wir vollenden. Nicht das Buch der Bibel ist der Grund alles Lebens, nein, was ich in meiner Brust habe, was mir der Geist sagt. Nicht Wort, sondern Geist, nicht Glauben, sondern Erleben. Da kehrt Martin Luther von der Wartburg zurück und springt in Wittenberg in die Scharen seiner eigenen Freunde mit dem gleichen leidenschaftlichen Kampfwillen, mit dem er einst den Ablasspredigern in den Weg trat und mit der gleichen Entschlossenheit, mit der er die päpstlichen Bücher verbrannte: falsch! Kein Weg, den man gehen kann; kein Grund, worauf man das Leben gründen kann! Das Wort, das Wort allein! — Das Wort tat es auch. Luther brachte Frieden nach Wittenberg und nicht nur nach Witten-

berg; er half der ganzen Christenheit zur Erkenntnis, daß die Gewißheit unseres Lebens nicht darin besteht, daß etwas aus unserem Innern heraus wächst, sondern daß uns die Gewißheit verkündigt und gegeben werden muß. Wir können das Leben nicht von uns aus gestalten. Wir können nicht Regierer sein in dem Leben, das wir uns nicht selbst gegeben haben, es muß uns der Wandel dieses Lebens von Gott gefügt werden.

Wenn man Martin Luther anschaut, wie er gegen den Papst kämpft und wie er sich den Schwärmern entgegenstellt, unbekümmert um die ihn bedrohende Macht Roms, unangefochten von der ihm drohenden Abneigung der Massen, so scheint er einherzugehen mit einer schlafwandlerischen Sicherheit. Die modernen Biographen, die von seinem Geheimnis nicht wissen, sagen denn auch in ihren Büchern, er sei ein dämonischer Mensch gewesen. Einen Dämon nennen sie es, wenn sie von einem Menschen sagen wollen, er habe in sich gleichsam eine göttliche Kraft, die ihn trägt. Aber so ist's mit Martin Luther nicht. Nicht weil er ein Schlafwandler war und von daher Sicherheit hatte, konnte er so handeln. Er konnte es, weil er ein Erwecker war. So wenig er eine bewußte Kunst übte, Leben zu gestalten und zu sichern, und so wenig er duldete, daß aus dem Evangelium eine solche Übung gemacht werde, so wenig wollte er von einer unbewußten Kunst etwas wissen. Nicht aus dämmerhafter Witterung heraus handelte er, sondern aus wachem Glauben. Er war ein Erwecker, er hatte ein Wort gehört, das ihn wachgerufen hatte.

Er hat in einem seiner Lieder diese Erkenntnis geschildert: Ein Mensch greift aus, um etwas Festes in die Hand zu bekommen — aber es bröckelt ab; er tritt auf scheinbar tragenden Grund; aber er gibt nach. Er versucht, sich emporzuschwingen, aber er gleitet ab:

„Mein guten Werk, die galten nicht,
es war mit ihn'n verdorben;
der frei Will' hasset Gotts Gericht,
er war zum Gut'n erstorben;
die Angst mich zu verzweifeln trieb;
daß nichts denn sterben bei mir blieb:
zur Hölle muß ich sinken!:

Plötzlich: fester Grund!

„Da jammert' Gott in Ewigkeit
 mein Elend übermaßen;
 er dacht an sein Barmherzigkeit,
 er wollt mir helfen lassen;
 er wandt zu mir das Vaterherz,
 es war für ihn fürwahr kein Scherz,
 er ließ' sein Bestes kosten.“

Wo wir uns mit unseren Werken sichern und aus unserem, wie wir wähnen, freien Willen nach weitausschauenden Plänen bauen, finden wir weder Frieden noch Heil. Wir geraten vielmehr in Angst. Aber wo wir den Mut zur Wahrheit aufbringen, uns nichts ein„bilden“, sondern auf das hören, was uns von Gott her gesagt wird, da dürfen wir die Botschaft vernehmen, die für uns entscheidend ist: „Gott hat diese Welt und uns in ihr für sich bestimmt. Er läßt uns nicht allein. Er hat seinen Sohn in die Welt gesandt, uns freizumachen.“ Luther sah freilich im Kloster eine Welt enden und vergehen. Aber sie ließ bei ihrem Untergang kein leeres Nichts zurück. Er sah, wie Gott eine neue Welt heraufgeführt hat. Er entdeckte einen wichtigen Punkt: „Jesus Christus.“ Hier hat Gott eine Burg vorgeschoben, die Welt besetzt, die Feinde besiegt. Um dieser Burg willen lohnt es sich zu leben. In ihr hat die Welt ihre Verheißung. Von hier aus wird der Sieg errungen und Gottes endgültige Herrschaft aufgerichtet.

Daß Gott Jesus Christus gesandt hat, das ist seine große Wundertat. Daß er sich in ihm zu uns bekannt hat, das ist seine Gnade. Daß uns durch ihn Leben, Friede, Freude versprochen ist, das ist seine Verheißung. Als Zeichen davon und als Bürgschaft dafür hat Gott in der Welt sein Panier aufgepflanzt, sein Wort, seine Taufe und sein Abendmahl gegeben und damit kundgetan: Ich gehöre zu euch. Er hat sich für die Welt eingesetzt. Er hat sich zu uns bekannt. Wo man dies anerkennt, sich dazu bekennt und dies Bekenntnis groß macht, ist Kirche. Kanzel und Altar zeigen dem Raume der Kirche seine Bestimmung. Von der Kanzel wird das Wort verkündigt, das dem Menschen sagt, was er zu tun hat und was ihm verheißen ist. Am Altar wird ihm die Gabe gereicht, die sein Leben aufbaut zum ewigen Leben. Davon, daß ihm etwas gesagt wird und etwas gegeben wird, lebt der Mensch, nicht davon, daß er sich selber darstellt. Prediger des Wortes, die da handeln nach göttlichem Befehl, müssen die

Diener der Kirche sein, nicht Virtuosen und Magier. Seelsorge ist ihr Dienst, nicht eine höhere Form von Polizei. Auf Gehorsam und Glauben heißen sie das Leben gründen, nicht auf Lebenskunst und berechnende Taktik.

Wir haben keine Möglichkeit zu einer Kunst, von uns aus unser Leben zu sichern. Wir dürfen aber glauben, daß Gott, der Herr, der sich zu uns bekannt hat, sein Wort hält. Darum muß uns immer von neuem dies Wort gesagt werden. Warum nun gerade dies Wort? fragen die modernen Gläubigen. Muß es denn unbedingt dieser Jesus von Nazareth sein? Warum diese Botschaft, die der Jude Paulus im hellenistischen Zeitalter von Vorderasien nach Europa brachte und die in jenem merkwürdigen Buche steht, das in seinen ersten Kapiteln von Abraham und von den Anfängen des jüdischen Volkes erzählt? Warum soll, wieso kann aus dieser Predigt, aus diesem Worte germanischen Menschen der Glaube zukommen?

Es ist eine große Verheißung für unsere Zeit, daß uns die Bibel so angefochten wird. Solange man sich der Bibel unangefochten rühmen konnte, war man immer in Gefahr, aus ihr gerade das Wort Gottes nicht zu hören. Heute, wo man uns entgegenhält: Glaubt ihr deutsch sein zu können, wenn ihr euch von den Hebräern lehren lasset, glaubt ihr in der Gegenwart zu stehen, wenn ihr aus Dokumenten der Vergangenheit Aufschluß suchet über das, was heute gelten soll, kann man nicht mehr ausweichen; man muß sich der Frage stellen. Die Frage aber lautet: Kann man aus der Bibel so Wort Gottes hören, daß man ehrlich und redlich heute als Deutscher von diesem Worte leben kann? Nun, wenn jemand deutsch war, dann Luther, wenn jemand das Zeitliche, Gegenwärtige am rechten Ort sah, dann er. Er sah es aber so, wie es der Psalmist meint, wenn er sagt: „Bei dir, Herr, ist die Quelle des Lebens, und in deinem Lichte sehen wir das Licht.“ Er freute sich am Leben, an dem Leben, das ihm das tägliche Brot spendete in der ganzen mannigfaltigen Fülle, wie er sie in der vierten Bitte des Vaterunsers beschrieben hat: „Alles, was zur Leibes-Nahrung und Notdurft gehört, als Essen, Trinken, Kleider, Schuh, Haus, Hof, Acker, Vieh, Geld, Gut, fromm Gemahl, fromme Kinder, fromm Gesinde, fromme und getreue Oberherren, gut Regiment, gut Wetter, Friede, Ge-

sundheit, Zucht, Ehre, gute Freunde, getreue Nachbarn und desgleichen." Aber er konnte dies nur, weil er von dem Herrn des Lebens wußte, bei dem die Quelle des Lebens ist. Ohne diese Erkenntnis, daß er, Gott, uns aus Gnaden gibt, war ihm das Leben ein schreckenerregendes Rätsel. Mit dieser Erkenntnis ein seliges Geheimnis, das er sich täglich von neuem aufschließen ließ. Der weltoffene, heitere, für Kunst und Spiel aufgeschlossene Luther war kein „Lebenskünstler“; er konnte unbefangen leben, weil er dem Worte Gottes traute. Nicht aus seinem Temperament und nicht aus dem ihn umgebenden Leben strömten ihm diese Freuden zu. Der Quell dieser Freuden war der ewig reiche Gott. In ihm fand er, wie er in seiner Sprache sagte, das Leben und die Welt gerechtfertigt. In drei Worten, so heißt es einmal bei Luther, kündet uns der Katechismus das Geheimnis des Lebens. Es sind das erste Gebot: „Ich bin der Herr, dein Gott; du sollst keine anderen Götter haben neben mir“, das Bekenntnis: „Ich glaube eine Vergebung der Sünden“ und der Eingang zum Vaterunser: „Vater unser, der du bist im Himmel.“ „Gott will uns damit locken, daß wir glauben sollen, er sei unser rechter Vater und wir seine rechten Kinder, auf daß wir getrost und mit aller Zuversicht ihn bitten sollen, wie die lieben Kinder ihren lieben Vater.“

Es sind drei Worte der Gewißheit, die nicht aus unserer Erkenntnis stammen, sondern aus dem Bekenntnis zu Gottes Wort. Nicht von uns aus wissen wir von dem Herrn, der in seiner Gnade unser Vater sein will, er tut es uns kund in seinem Worte. Er hat uns zugesagt: Ich will euer Gott sein, und ihr sollt mein Volk sein. Wir sind in seiner Hand. Darum hat Martin Luther seinen Deutschen die Bibel übersetzt. Er wußte: hier in der Schrift, in ihr allein ist das gesagt, was ich euch zu verkünden habe. Da könnt ihr es lesen, da habt ihr Antwort auf eure Fragen. Er ließ die anderen sagen: „In einem Buch von Papier?“ Er ließ die Schwärmer spotten: „Einen papierenen Gott hat er, aber keinen lebendigen.“ Er wußte: Nein, gerade hier ist der lebendige Gott, denn dies Buch zeugt von Jesus Christus. Von mir her weiß ich nur: die Welt ist vergänglich. Ewigkeit verheißt ihr allein das Wort der Schrift. Von diesem Worte her hat Luther seinen Kampf geführt. Nur von daher kann er heute geführt werden.

In einer seiner Predigten sagt Luther im Blick auf seine Gegner: „Sie haben Schwert, Gulden, Land, Leute, ich habe nichts als dies Wort, damit will ich mich wehren — dies Buch von Papier!“, und er hat sich gewehrt mit diesem Buche, gewehrt gegen einen mächtigen Herrn, der wahrlich Schwert, Gulden, Land, Leute hatte, gegen Karl V. Er war der mächtigste Mann, den es damals auf Erden gab. In seinem Reiche ging die Sonne nicht unter. Er gebot von Ungarn bis in die Niederlande, über Spanien und die Küste Afrikas und besaß die neuen, reichen Länder, die man eben in Amerika entdeckt hatte. Aber er besaß dies nicht nur alles und gebot darüber, er hatte auch den leidenschaftlichen Wunsch, dies bis ins Kleinste hinein zu ordnen. Er war dem römischen Glauben verbunden, weil er an die hohe Kunst einer geistlich-weltlichen Polizei glaubte. Nur von ihr versprach er sich das Seil und den Frieden der Menschen. Er kämpfte gegen Luther nicht aus Tyrannei und Willkür. Er stand ihm gegenüber ohne das geringste Verständnis für seinen Anspruch, den Menschen Gewißheit zu bringen. Er wollte solche Gewißheit nicht. Er hielt sie für ärgerlich und gefährlich. Er wollte Sicherheit. Er wollte verbriefte Bürgschaft, daß alles in Ordnung geht. Es ist etwas an der Anekdote, wonach er sich als alter Mann, fern von den Regierungsgeschäften, dem Kloster benachbart, damit mühte, zwei Uhren so zu stellen, daß sie völlig gleichgingen. Der „völlige Gleichgang“ — durch eines Menschen Kunst den Weg zu bestimmen und den Gang zu lenken, war sein Ziel. Er hat's nicht erreicht. Darum war er Luther gram. So gram, daß er noch in seinen letzten Jahren begierig war, alles zu hören, was vom Kampfe gegen die „Ketzeri“ in seine Einsamkeit drang. So gram, daß er bedauerte, Luther in Worms nicht zum Scheiterhaufen verurteilt zu haben.

Als Martin Luther zum Sterben kam, da schrieb er als letztes Wort auf einen Zettel — es war zu Eisleben am 16. Februar 1546: „Es meine keiner, das Wort und die Schrift recht geschmeckt zu haben, es sei denn er habe mit den Aposteln, mit den Propheten, mit Johannes dem Täufer, und mit unserem Herrn Christus hundert Jahre die Gemeinde regiert. Wir sind Bettler, das ist wahr.“ „Wir sind Bettler.“ Scheinbar resigniert, verbittert, fertig! Aber Martin Luther war so wenig fertig, daß er vielmehr sagte: Hundert Jahre lang müßte man über der

heiligen Schrift sinnen, um immer von neuem zu empfangen, denn der heiligen Schrift gegenüber sind wir Bettler, das ist wahr. Diese zwei Stücke sind sein Vermächtnis. Die Schrift, das Wort, und mit ihr die Botschaft: Glaubt nie, daß ihr fertig seid. Immer arbeitet an euch die Gnade, die euch fertig macht.

In diesem Wissen ist die Gewißheit des Glaubens begründet; wer es anders meint, übt Lebenssicherung. Kein Zweifel, Karl V. hat aus Frömmigkeit gehandelt. Wenn das Kloster nicht mehr gelten soll und der Papst mit seinem geistlichen Rechte und das Priestertum mit seiner heiligen Vollmacht über das Sakrament: worauf soll das Leben ruhen? Darum wollte er mit seinen Waffen dies Leben, dies heilige Leben im heiligen Reiche sichern. Der letzte Versuch. Er ist gescheitert. Von diesem Reiche, von Habsburgs Glanz in zwei Erdteilen ist nichts mehr da. Luthers Botschaft lebt. Sie lebt aber nur als die Botschaft von diesem einen einzigen Grund des Lebens: Jesus Christus. Machen wir daraus wieder eine neue Lebensweisheit, eine neue Lebenskunst, eine neue hohe Polizei, dann ist's vertan.

Damit stehen wir vor der Frage der Kirche in unserer Zeit. Sie hat eine einzige Gefahr: die Gefahr, sich mit dem Bekenntnis zu sichern. Das Bekenntnis schützt nur, soweit es bindet. Selber aber bleibt es frei und läßt sich nicht binden. Es bindet, immer bereit zum Angriff, den anderen unter seine Gewalt zu bringen. Eine Kirche, die sich dieses Angriffes entzieht, ist geschlagen. Wenn wir darum fragen, welches die Zukunft der Kirche ist, dann können wir nur antworten: Ihre Zukunft liegt darin, daß sie keine Zukunft haben will. Wo man um seine Zukunft besorgt ist, steht man schon nicht mehr im Leben, sondern dient einem bestimmten Bilde. Wo man um seine Zukunft besorgt ist, glaubt man nicht, man träumt. Die Zukunft der Kirche ist der Advent des Herrn. Indem der Herr der Kirche verheißt, zu uns zu kommen, gibt er uns seine Zukunft. Sein Advent ist unsere Zukunft, sein Advent ist sein Wort und sein Sakrament; dienen wir hier, so leben wir. Diesen Advent aber können wir nicht haben; wir können uns nur zu ihm bekennen.

Der Advent des Herrn — die Zukunft der Menschen! Unser Glaubensbekenntnis deutet auf dies Geheimnis. In der Mitte des Bekenntnisses stehen zwei menschliche Namen: der des Land-

pflegers Pontius Pilatus und der der Jungfrau Maria. In ihnen stehen sich Bekennen und Berechnen, Gewißheit und Sicherungsangst, Glaube und Unglaube, göttliche Logik und menschliche Taktik gegenüber. Pilatus ist der Mensch, der so lebt, wie wir Menschen alle leben müssen, wenn wir es nicht wagen, uns dem lebendigen Gott und seinem verheißenden Worte anzuvertrauen. Pilatus lebt gottlos, verschlossen der göttlichen Wahrheit, und darum lebt er in einer gespenstischen Welt, in der nichts Kraft und Macht hat, er lebt ein Scheinleben, bestrebt, alles in der Welt so zu ordnen, so über die Welt zu verfügen, so die Welt zu gestalten, wie er es meint tun zu müssen, um in der Welt bestehen zu können. Weil er nicht an Gott glaubt, muß er an Gott vorbeileben. Daß er als Amtmann des Kaisers vor Jesus steht, darin erkennt ihn Jesus an und bestätigt seine Würde. Daß er meint, Reich und Wahrheit habe nichts miteinander zu tun, darin liegt eine wirkliche Erkenntnis. Das Reich der Welt kann nicht über die Wahrheit Aufschluß geben, und ob Jesus mit Recht als ein König der Wahrheit auftritt, kann er nicht entscheiden. Hier ist ihm das Wort von Gott genommen. Darin aber liegt sein Verrat, und darin liegt sein Versagen, daß er, als das Wort von der Wahrheit ihm dargeboten wird, er es sich nicht sagen läßt, nicht ernsthaft weiterfragt, um zu erfahren, wer er eigentlich ist und woher seine Macht auf Erden eigentlich stammt. Weil er das nicht hören will, weil er sich nicht aufwecken lassen will aus seinem Schlaf, verwirft er, der Gesandte des Kaisers, den Gesandten Gottes, er, der Amtmann des Rechtes, den Zeugen der Gnade. Er hat Jesus gar nicht richtig gesehen und sein Wort nicht hören wollen. Er nimmt ihn und die Begegnung mit ihm als etwas, was man erledigen kann, womit man fertig wird, was man nach Möglichkeit bereinigen und wegbringen muß. Er steht Jesu als der große Taktiker gegenüber, im Wahne, es sei möglich, mit einem bestimmten Geschick alles so zu ordnen, daß Jesu Gerechtigkeit widerfahre und das Volk seinen Willen bekomme und, was die Hauptsache ist, daß er selber, Pilatus, heil, vielleicht sogar mit Vorteil, Gewinn und Ehre aus dem Handel herauskomme. Er fragt Jesus — wir wissen es aus der Erzählung des Johannesevangeliums — aber er hört nicht seine Antwort, weil er von vornherein alle Worte auf die Gedanken bezieht, die ihn beherrschen. Was ihn aber beherrscht, ist seine Zu-

kunst, wie er sie erträumt. Ihm klingen Jesu Worte nicht in ihrem eigentümlichen Klange, sondern er hört sie, wie sie den Juden klingen und wie sie in Rom aufgenommen werden; er sieht vor sich seine Laufbahn, die er erträumt, und die Ehren, die er vom Kaiser erwartet, und das Geld, das er sich aufgespeichert hat und das er mit heimbringen möchte nach Rom, und sinnt die Gedanken, die er sich gemacht hat über sein Geschick. Er steht im Grunde gar nicht mehr in Jerusalem mit Jesus zusammen, sondern sieht bereits die anklagenden Juden vor dem römischen Kaiser in Rom stehen und ihn verklagen. Er lebt nicht in der Gegenwart, sondern er lebt in der eingebildeten Welt der Zukunft. Diese Welt will er sichern, diese Welt will er sich retten. Um des Pilatus, der vom Kaiser geehrt und von seinen Freunden bewundert wird, um dieses „imaginären“ Pilatus willen, um seines Traumbildes willen, um dieser Scheinwelt willen wird er zum Verräter, mißbraucht er sein Amt, verspielt er sein Leben. So geht es, wo sich der Mensch seine Macht nicht begrenzen läßt durch die Wahrheit Gottes, um sie als Vollmacht göttlicher Gnade geschenkt zu erhalten. So geht es, wenn wir statt zu glauben rechnen, statt zu hören dichten, statt gehorsam zu sein unseren Träumen nachleben. Die Wahrheit aber macht frei. Von dieser Wahrheit zeugt im apostolischen Glaubensbekenntnis der Name der Jungfrau Maria. Wir brauchen nicht nach menschlicher Taktik, berechnend und sichernd, angstvoll und kümmerlich zu leben, wir dürfen nach göttlicher Logik unser Leben Gott anvertrauen, auf daß wir im Glauben und in der Gewißheit und darum im Frieden unser Leben reich beschenkt von Gott entgegennehmen. „Da sprach Maria zu dem Engel: Wie soll das zugehen, sintemal ich von keinem Manne weiß? Der Engel antwortete und sprach zu ihr: Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten; darum auch das Heilige, das von dir geboren wird, wird Gottes Sohn genannt werden. Denn bei Gott ist kein Ding unmöglich. Maria aber sprach: Siehe, ich bin des Herrn Magd; mir geschehe, wie du gesagt hast. Und der Engel schied von ihr“ (Luk. 1, 34—38).

„Ich bin des Herrn Magd, mir geschehe, wie du gesagt hast.“ Eine „Magd“ ist eine Gebundene und darum Geborgene. Maria vermag nichts zu erkennen; aber sie darf sich zu Gottes ver-

heißendem Worte bekennen. Sie darf im Glauben gewiß sein. Wie sagt Luther, als er in Worms bekannte? „Ich bin gebunden in Gottes Wort!“

Wir dürfen es auch sagen. Wir haben die Erlaubnis durch Gottes heilschaffendes Wort. Dort, wo in der Verkündigung an Maria das Wort steht: „Die Kraft des Höchsten wird dich beschatten“, steht im Deutschen, Lateinischen, Griechischen das gleiche Wort, das Röm. 1, 16 wiederkehrt: „Denn ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben, die Juden vornehmlich, und auch die Griechen.“ Als Luther diese Stelle — es ist die große Stelle der Reformation, von der die Botschaft der Glaubensgewißheit ausgeht — zum erstenmal seinen Studenten auslegt, da sagte er: „Es ist zu beachten, daß „Virtus“ hier soviel bedeutet wie Gewalt und Macht, „möglichkeit“ im gewöhnlichen Sprachgebrauch: das Vermögen.“ Das Evangelium ist eine „Möglichkeit von Gott.“ Ein neues großes Vermögen.

Wir können zu leben vermeinen mit einer Möglichkeit von uns her. Wir können sogar versuchen, Gottes Wort in diese menschlichen Möglichkeiten einzufügen und uns so gesichert wähnen. Aber wir können auch die Möglichkeit Gottes annehmen und durch seine Wahrheit frei werden. Dann bekommen wir Leben. Von diesem Leben zeugt die Kirche. Dies Zeugnis ist ihr Bekenntnis. In ihm hat sie die Gewißheit, daß ihr Leben geborgen ist in Gottes große Gunst. „Laß die Schrift, Tinte, Papier und Buchstaben sein! Aber einer ist dabei; der sagt, sie sei sein, und ist Gott, mit dem verglichen die Welt nur ein Tropfen am Eimer ist.“

B e k e n n e n d e K i r c h e

Schriftenreihe, herausgegeben von Theod. Ellwein und Chr. Stoll

Erschienen sind bisher:

- Heft 1: Kiederauer Thesen zur Volksmission . . . Mk. —.40
" 2: Christian Stoll, Das Bekenntnis der Kirche Mk. —.35
" 3: Theodor Ellwein, Gesetz und Evangelium . . . Mk. —.45
" 4: Eduard Puz, Völkische Religion oder christlicher Gottesglaube? Mk. —.75
" 5: Friedrich Loy, Menschenfragen und Gottes Antwort Mk. —.90
" 7: Adolf Schlatter / G. Schmidt / Chr. Stoll: Das Alte Testament als Buch der Kirche . . . Mk. —.50
" 8: Wilhelm Vischer, Hiob ein Zeuge Jesu Christi Mk. —.50
" 9: Christian Keyßer, Das größte Werk der Welt Mk. —.40
" 10: Eduard Ellwein, Der Menschensohn Mk. —.45
" 11: Hans Lauerer, Kirche und Staat — ein evangelischer Unterricht Mk. —.55
" 12: Heinrich Steege, Das Bekenntnis der Kirche in den Liedern der Reformation Mk. —.65
" 13: Gerhard Schmidt, Das Alte Testament und der evangelische Religionsunterricht Mk. —.45
" 14: Chr. Stoll, Mythos? Offenbarung! Mk. —.45
" 15: Julius Sammetreuther: Die falsche Lehre der „Deutschen Christen“ Mk. —.55
" 16: Georg Merz: Bekenntnis, Glaubensgewißheit, Lebensführung Mk. —.35
" 17: Alfred Lukait: Was ist evangelischer Glaube? Mk. —.45

Die Reihe wird nach Bedarf fortgesetzt werden

Bei Mengenbezügen ermäßigte Partiepreise

CHRISTIAN STOLL

Dokumente zum Kirchenstreit

1. Teil

Idee und gegenwärtige Erscheinung der Deutschen Evangelischen Kirche Mk. —.65

2. Teil

Kirche in Not Mk. —.65

3. Teil

Der Kampf um das Bekenntnis Mk. 1.20

Bei Mengenbezügen ermäßigte Partiepreise

CHR. KAISER VERLAG / MÜNCHEN



GEORG MERZ

Glaube und Politik im Handeln Luthers

nr. 1.20

Wenn man diese Arbeit zu lesen beginnt, dann wird man von der bedrängenden Aktualität ergriffen, die sie durchzieht. Sie belegt an den ausgewählten Beispielen (Luthers Haltung im Bauernaufstand, seine Stellung zur Politik der Ritter und Fürsten dem Kaiser gegenüber, seine Kritik an Melanchthon in den Tagen des Augsburger Reichstags), daß Luther jedes politische Handeln aus einer bestimmten Schau der Geschichte heraus ablehnt. So ist die Untersuchung für die Orientierung des eigenen politischen Handelns dringend zu empfehlen, ganz abgesehen davon, daß sie für einen kirchengeschichtlichen Unterricht, der das Reformationsgeschehen wirklich von der Kirche her zu erfassen sucht, nicht zu entbehren ist.
(Schule und Evangelium)

Kirchliche Verkündigung und moderne Bildung

geh. nr. 3.30, geb. nr. 4.50

Der bekannte Herausgeber der Zeitschrift „zwischen den Zeiten“ legt einen gediegenen Sammelband von 10 Aufsätzen, Vorträgen und Reden vor. Merz kommt aus der Praxis des großstädtischen Pfarramts und aus intensiver Schularbeit. In der Studentenfellsorge hat er weithin Einblicke in die Welt der Gebildeten tun können. Ein guter Kenner der neueren Lutherforschung, weiß er sich zugleich in dem Blumhardtkreis geistlich beheimatet. Merz ist ein guter Mittler zwischen der evangelischen Botschaft und der suchenden Laienwelt, besonders in ihren jungen Schichten.
(Kart-Verlag)

Der vorreformatorische Luther

nr. 1.35

In einer aufschlußreichen Schrift hat Gg. Merz geschildert und dargelegt, was das Verhältnis Luthers zur Welt, zur Kirche und zur Frömmigkeit seiner Zeit bedeutete, mit zahlreichen, wertvollen Zitaten aus Äußerungen des Reformators, der noch keiner war, wird es belegt und so die Möglichkeit gegeben, in Luthers Seele hineinzuschauen. Wir sehen den Mönch, der jahrelang mit der Verzweiflung gerungen hat, in einer unerhörten Spannung stehen: verloren und doch gerettet; unter dem Gericht Gottes und doch ein Kind Gottes.
(Zeitwende)

Freiheit und Zucht

nr. 1.—

Es ist das trefflich durchgeführte Anliegen des Verfassers, uns zu zeigen, daß die Reformatoren unter „Freiheit“ etwas ganz anders verstanden, als der bis heute in der öffentlichen Meinung und besonders in der Pädagogik herrschende Idealismus: keine schöpferische Macht des Menschen, sondern ein durch Gott verursachtes Freiwordensein von sich selbst und der Herrschaft der irdischen Dinge und ein Hingeebensein an Gott, den allein freien. Aus dieser Feststellung folgen die bedeutamen Winke für die Erziehung, für die Zucht, die Merz uns gibt. „Zucht“ ist kein schöpferisches Tun, der Erzieher ist kein „Bildner“, sondern Erziehung geschieht in einem Auftrag, geschieht durch solche, die durch Gottes Befehl ihre Vollmacht haben und durch Gottes Wort das rechte Verständnis des Menschen empfangen haben. — Auf den wenigen Seiten des Heftes werden uns deutlich die Grundlagen jeder wirklichkeitsnahen Pädagogik gezeichnet.
(Reformatorische Kirchenzeitung)

CHR. KAISER VERLAG / MÜNCHEN